



Predigt zum 25. Oktober 2020

1. Mose 8, 1-12 (Gute Nachricht)

- 1 Da dachte Gott an Noah und an all die Tiere, die bei ihm in der Arche waren. Er ließ einen Wind über die Erde wehen, sodass das Wasser fiel.
- 2 Er ließ die Quellen der Tiefe versiegen und schloss die Schleusen des Himmels, sodass es zu regnen aufhörte.
- 3 So fiel das Wasser nach hundertfünfzig Tagen.
- 4 Am 17. Tag des 7. Monats setzte die Arche auf einem Gipfel des Ararat-Gebirges auf.
- 5 Das Wasser fiel ständig weiter, bis am 1. Tag des 10. Monats die Berggipfel sichtbar wurden.
- 6 Nach vierzig Tagen öffnete Noah die Dachluke, die er gemacht hatte,
- 7 und ließ einen Raben hinaus. Der flog so lange hin und her, bis die Erde trocken war.
- 8 Noah ließ auch eine Taube fliegen, um zu erfahren, ob das Wasser von der Erde abgeflossen war.
- 9 Sie fand aber keine Stelle, wo sie sich niederlassen konnte; denn die ganze Erde war noch von Wasser bedeckt. Deshalb kehrte sie zur Arche zurück. Noah streckte die Hand aus und holte sie wieder herein.
- 10 Er wartete noch einmal sieben Tage, dann ließ er die Taube zum zweiten Mal fliegen.
- 11 Sie kam gegen Abend zurück und hielt einen frischen Ölbaumzweig im Schnabel. Da wusste Noah, dass das Wasser abgeflossen war.
- 12 Er wartete noch einmal sieben Tage, dann ließ er die Taube zum dritten Mal fliegen. Diesmal kehrte sie nicht mehr zurück.

Liebe Gemeinde,
eigentlich hören wir diese alten Geschichten aus der Bibel heute nicht mehr so gern. Ob Noah, Abraham oder Mose. Ob Hiob, Josua oder David. Das sind allesamt spannende, sagenhafte Erzählungen aus längst vergangenen, vorzeitigen Tagen. Aber als Teil unserer Heiligen Schrift? Als Berichte über den Gott, von dem Jesus immer als liebendem Vater im Himmel gesprochen hat? Wenn wir die Geschichte von Noah hören, dann hören wir Menschen des 21. Jahrhunderts eben nicht nur, wie Gott eine Familie vor einer schrecklichen Flut rettet. Wir hören auch, dass der gleiche Gott die ganze restliche Menschheit kaltblütig ertrinken lässt. Und darum ist es heute auch für mich nicht einfach, über die Geschichte von Noah zu predigen. Denn ich weiß ja, welches die Frage ist, die uns alle dabei sofort bewegt. Aber diese Frage ist eine der schwierigsten, die es in unserem Glauben überhaupt gibt: Warum lässt Gott so viel Leid, so viel Not und Elend zu in unserer Welt, wenn er die Menschen doch liebt? Warum wird er in diesen alten Geschichten oft sogar als der Verursacher des Leids beschrieben? Ganz ehrlich, liebe Gemeinde: Auch ich werde diese Frage heute nicht befriedigend beantworten können. Wäre mir das möglich, würde ich wahrscheinlich als Genie und einer der größten Theologen aller Zeiten in die Geschichte eingehen. Die Spannung zwischen der bedingungslosen Liebe Gottes, die uns in Jesus begegnet und dem rachsüchtigen, manchmal grausamen Gott aus diesen alten Erzählungen - Ich werde sie nicht für uns in Wohlgefallen auflösen können.

Aber vielleicht gelingt es mir, in der Geschichte von Noah mehr zu finden als diese sich als erstes aufdrängende Frage. Mehr als diesen urzeitlichen, ängstigenden und harten Gott. Vielleicht einen Gott, der mit Noah und den seinen mitgeht – durch diese schlimme, bedrohliche und schwere Zeit. So, wie er viele hundert Jahre später auch mit Jesus durch Leid, Kreuz und Grab hindurch gegangen ist.

Unser Predigttext stellt uns mitten ins Geschehen. Noah und die Seinen treiben nun schon seit vielen Tagen auf dem endlosen Wasser. Der Himmel schüttet immer noch massenhaft Regen aus. In der Arche ist es finster und eng – und noch weiß keiner, wie lange dieser Zustand weiter anhalten wird.

Wenn ich mir diese Situation vorstelle, dann fallen mir ganz viele Ähnliche ein, die ich in Berichten gesehen habe. Menschen in Katastrophengebieten, die in überfluteten Landschaften auf Bäumen ausharren und auf Rettung hoffen. Menschen, die durch Erdbeben-zerstörte Landschaften irren in der Hoffnung, auf Leben und Hilfe zu treffen.

Aber auch Menschen, die sich auf einen langen und gefährlichen Weg gemacht haben, in der Hoffnung, dem Tod zu entfliehen. Heraus aus den Dürrezonen dieser Welt, wo nichts mehr wächst und nur der Hungertod wartet. Oder Flüchtlingstrecks aus so vielen Kriegen: Frauen, Kinder und Männer, die alles hinter sich lassen mussten um den sicheren Verderben zu entgehen.

Mir fallen auch die Menschen ein, die durch eine schwere, lebensbedrohliche Krankheit hindurch müssen. Fühlen sie sich nicht vielleicht auch wie Treibende auf einer endlosen, lebensfeindlichen Oberfläche? Und hoffen sie nicht auch, dass ihre Hoffnung und die kleine Kraft, die sie noch haben, sie irgendwann dorthin bringen, wo sie wieder frei durchatmen können? Licht und Lebensfreude spüren dürfen? Wie geht es uns allen, jetzt, da die Bedrohung durch Corona wieder wächst? Die Regeln wieder strenger werden, die Appelle der Politiker dringlicher und die Unsicherheit und Angst wieder größer? Können wir da nicht auch mit Noah mitfühlen, der im Dunklen sitzt, auf schwankendem Grund und sich an die Hoffnung klammert, dass Gott für ihn Leben, Licht und Freude in der Zukunft bereithält?

Wo ist Gott überhaupt in unserem Text? Greift er gezielt ein – oder hält er sich raus und überlässt Noah seinem Schicksal? Eigentlich weder das eine noch das andere. Gott hat die schlimme Flut ganz offensichtlich nicht verhindert. Genauso wenig wie er die vielen Kriege, Katastrophen und Krisen der Menschheitsgeschichte aktiv verhindert hat. Genauso wenig, wie er den Tod Jesu am Kreuz verhindert hat. Aber Gott hält sich auch nicht komplett aus dem Geschehen heraus. Er ist in aller Dunkelheit und Bedrohung bei Noah. Und er hilft mit, dass sich die Situation bessert. Nicht schlagartig, nicht durch wundersames Verschwinden-lassen der bedrohlichen Wassermassen. Viel dezenter, unscheinbarer. Er lässt ganz einfach den Regen aufhören. Etwas, das Noah zuerst gar nicht bemerkt. In seiner Situation, im dunklen Innern der Arche, gar nicht wahrnehmen kann. Aber damit ist die entscheidende Weiche gestellt, so dass sich Noahs Situation grundlegend ändern kann. Bei allem Erschrecken über so viel Leid auf der Welt, sei es in der Vergangenheit oder in der Gegenwart, bei allem Zweifeln und Fragen, bei allen Krisen, durch die wir selbst im Leben hindurchmüssen, bleibt auch uns immer diese Hoffnung – dass unser Gott nicht untätig ist. Dass er die Dinge für uns zum Guten verändern kann – auch, wenn wir das zunächst gar nicht wahrnehmen. Gott ist aber nicht nur auf diese Weise in der Noah-Geschichte präsent. Ich glaube, dass er auch mit auf der Arche war. Dass er Noah und die Seinen tatsächlich in dieser Situation nicht allein gelassen hat.

Genauso wenig, wie er seinen Sohn Jesus alleine durch das Tal des Todes gehen ließ. Genauso wenig, wie er uns alle in schlimmen Erlebnissen und schweren Zeiten allein lässt. Wie ich darauf komme? Nun – ich glaube, in unserem Predigttext einen kleinen Hinweis gefunden zu haben – sozusagen einen Fingerzeig, der auf Gott hindeutet.

Denn: Warum hat Noah ausgerechnet eine Taube losgeschickt, als er sich auf die Suche nach sicherem trockenem Land machte? Das Tier, das in der Bibel stets mit Gott und seinem guten Geist in Verbindung gebracht wird? Ich glaube nicht, dass dies ein Zufall ist. Ich glaube, damit wollte der Erzähler der Sintflut-Geschichte etwas mitteilen: Sein Glaube und seine Hoffnung, dass Gott immer bei Noah war. Dass er ihn vom Anfang bis zum Ende durch diese schlimme, furchtbare Katastrophe hindurch begleitet hat. Und dass mit Gottes Geist auch immer die Hoffnung und der Glaube mit auf der Arche waren: So wird es nicht enden. Weder mit Noah noch mit der ganzen Menschheit. Es wird eine Zeit nach der Dunkelheit, der Angst und der Gefahr geben. Ja – sogar eine Zeit nach dem Tod. Gott wird durch all dies hindurchführen – zu neuem Leben, neuer Zuversicht, neuer Freude. Damals, bei Noah, aber auch in der Botschaft vom Sterben und Auferstehen Jesus Christi – und auch bei uns heute. Auch wir dürfen uns in allem Schweren und Bedrohlichem, in allem, was uns ängstlich und sorgenvoll macht, in allem, was uns Trauer und Kummer bereitet, an dieser Hoffnung festhalten: Gott geht mit uns. Durch alle Dunkelheit hindurch. Er führt uns zum Licht und zum Leben. Immer wieder, in vielen Geschichten, die Menschen mit ihm erleben durften.

Liebe Gemeinde, die Frage, die ich am Anfang dieser Predigt aufgeworfen habe, habe ich nicht für uns lösen können. Gott mag das viele Leid auf unserer Welt nicht verhindern. Und er bleibt uns die Antwort schuldig, warum wir es so oft durchschreiten müssen. Aber wir haben auch unzählige Berichte in und außerhalb der Bibel über den Gott, der mit uns Menschen durch alles Schwere hindurchgeht. Der uns nicht alleine lässt, sondern mithilft, dass unser Weg mit ihm zu einem guten Ende führt. Und ich wünsche uns allen, dass wir den Glauben und die Hoffnung auf diesen guten, helfenden, begleitenden Gott nie verlieren werden. Auf den Gott, der uns zusagt: Am Ende eures Weges steht das Leben, die Liebe und die Freude. Nicht das Leid, die Verzweiflung und der Tod.

Es grüßt Sie alle herzlich: Hansjörg Jörger, Gemeindepfarrer